



GOETHE-MUSEUM DÜSSELDORF

Anmerkung⁹¹

30. November 2008 bis 18. Januar 2009

**Carl Friedrich Zelter
zum 250. Geburtstag**

„Musik kann ich nicht beurteilen, denn es fehlt mir an Kenntnis der Mittel deren sie sich zu ihren Zwecken bedient; ich kann nur von der Wirkung sprechen, die sie auf mich macht, wenn ich mich ihr rein und wiederholt überlasse; und so kann ich von Herrn Zelters Kompositionen meiner Lieder sagen: dass ich der Musik kaum solche herzlichen Töne zugetraut hätte“. Mit diesen Worten dankt Goethe am 13. Juni 1796 Friederike Unger (1751-1813), der Frau seines Verlegers in Berlin, die im Auftrag Zelters, „dem vortrefflichen Verfasser des W[ilhelm] M[eister]“, dessen „neuesten Lieder“, seine erste gedruckte, 1796 erscheinende Sammlung von „Zwölf Liedern am Klavier zu singen“, übersandt hat. „Danken Sie ihm vielmals“, fährt Goethe fort, „und sagen sie ihm, dass ich sehr wünschte ihn persönlich zu kennen, um mich mit ihm über manches zu unterhalten“. Dieser Wunsch Goethes sollte erst 1802 in Erfüllung gehen. Doch schon 1799 beginnt der briefliche Kontakt zwischen Zelter und Goethe und wird mit einer ca. 875 Briefe umfassenden Korrespondenz ihr ganzes Leben, bis zu ihrer beider Tod im Jahr 1832 durchdringen. Das Goethe-Museum Düsseldorf würdigt in Zelter den mit Kunstverstand, Organisationstalent und Vielseitigkeit ausgestatteten Komponisten, Musikpädagogen, Dirigenten und Freund Goethes.

„... in die kreiselnde Bewegung einer volkreichen Königstadt verschlungen...“ Zelters Leben in Berlin

Jugendjahre, erste Vertonungen, literarische Quellen und musikjournalistische Schriften

Carl Friedrich Zelter wird am 11. Dezember 1758, mitten im Siebenjährigen Krieg, als viertes Kind eines Bauunternehmers und Maurermeisters in Berlin geboren. Nach kurzer Schulzeit, die auch zwei Jahre Unterricht auf dem Joachimsthalschen Gymnasium umfasst, wird er vom Vater zur Erlernung eines soliden Handwerks angehalten. Er durchläuft eine Maurerlehre, die er 1783 mit dem Meisterbrief beendet, tritt in das Geschäft seines Vaters ein, muß aber schon 1787, nach dessen frühem Tod, die Leitung übernehmen. Im selben Jahr geht Zelter die Ehe mit der jungen Witwe Eleonora Flöricke (1761-1795) ein und heiratet nach ihrem Tod 1796 die berühmte Sängerin Juliane Pappritz (1767-1806). Nach und nach wächst die Familie, und 1806, nach dem sehr beklagten Tod der geliebten Juliane, hat Zelter für dreizehn Kinder zu sorgen.

Schon in frühster Jugend zeigt sich Zelters Neigung zur Musik, und erste Anfänge im Klavier-, Orgel- und Geigenunterricht fördern sein Talent. Als gefragter Geiger kann er in den 1780er Jahren im Döbelinschen Theater- und in Liebhaberorchestern mitspielen, lernt die Bühnenwerke Georg Bendas (1722-1795) und auch den „Messias“ Georg Friedrich Handels (1685-1759) kennen. Um seine Kenntnisse auf eine solide Basis zu stellen, nimmt Zelter von 1784 bis 1786 einmal wöchentlich Kompositionsunterricht bei Carl Friedrich Christian Fasch (1736-1800), dem Hofcembalisten Friedrich des



Carl Friedrich Zelter (1758-1832)

Kupferstich von B. H. Bendix nach dem Ölgemälde (1806) von P. H. Bardou

Großen, den er sich, morgens um drei Uhr von Berlin aus nach Potsdam wandernd, hart erkämpft. Mit Fasch ist Zelter eng verbunden, und 1791 tritt er seiner gerade gegründeten und von ihm geleiteten Singakademie bei. Diese geht aus einer kleinen Chorgemeinschaft hervor, in der erst-mals Männer und Frauen gemeinsam singen. Kirchenmusik von Karl Heinrich Graun (1703?-1759) und Johann Sebastian Bach (1685-1750) wird dort gepflegt, und dank seiner schönen Tenorstimme trägt Zelter wesentlich zur Qualität dieses Chores bei. Befreundet mit Georg Hackert (1755-1805), findet er durch ihn Zugang zu den literarischen Salons in Berlin. Hier lernt er die Familien Mendelssohn, Johann Friedrich Reichardt (1752-1814), Karl Wilhelm Ramler (1725-1798), Daniel Nikolaus Chodowiecki (1725-1801) und weitere Persönlichkeiten des Kulturlebens der preußischen Hauptstadt. Hier erwacht seine Liebe zur Literatur, liest er Goethes „Werther“, und findet durch Gespräche über Konzert- und Opernaufführungen den Nährboden für musikjournalistische Arbeiten. Auch wenn seine ihn viel beanspruchenden Aufgaben in Beruf und Familie täglich fordern und ihm wenig Zeit für die geliebte Musik lassen, entstehen 1786 eine Trauerkantate auf den Tod Friedrichs II., die in der Potsdamer Garnisonskirche aufgeführt wird und allgemeine Beachtung findet, sowie erste Instrumentalstücke. Darunter sind die „VIII Variazioni d'un Rondo“ für Klavier, die Reichardt in seinem „Musikalischen Kunstmagazin“ 1791 lobend rezensiert. Und Reichardt bringt auch Zelters Aufführungskritiken der Gluckschen Oper „Alceste“ und des musikalischen Dramas „Romeo und Julie“ von Georg Benda in seinen Zeitschriften „Deutschland“ (1796) und „Lyceum der Schönen Künste“ (1797) unter. Zelters Lieder, zunächst mehr als Auftragsarbeiten für Freunde entstanden, wie Johann Heinrich Voß‘



Ansicht von Berlin. Farbige Aquatinta, 1815

(1751-1826) „Am Geburtstage“ oder Sophie Mereaus (17737-1806) „An einen Freund“, finden zunehmend Gefallen, und die anmutigen Melodien werden gefragte Musikbeilagen in den populären Musen-Almanachen. Vor allem der Voß'sche „Almanach auf das Jahr 1796“ enthält viele Lieder. Friedrich Schiller (1759-1805), mit Zelter wegen seiner „musikalischen Stücke“, die er von ihm „gesetzt“ sehen möchte, in brieflichem Kontakt, kann seinen „Musen-Almanach von 1797“ mit Musikbeilagen Zelters schmücken. Goethes Gedicht „Mignon als Engel verkleidet“ ist auch darunter. Die Gedichte von Voß, Friedrich Matthisson (1761-1831), Schiller und anderer Dichter, die Zelter zu seinen Melodien animieren, entnimmt er in diesen ersten Jahren seiner Liedvertonung selbst den Musen-Almanachen, vor allem denen von Schiller und Voß.

Singakademie und Liedertafel

In den 1790er Jahren wird Zelter dem kränkelnden Fasch ein treuer Helfer bei den Aufgaben in der Singakademie, und er führt diese wie selbstverständlich nach dessen Tod am 3. August 1800 weiter. Die Verdienste seines geliebten Lehrers ehrt Zelter mit einer 1801 erschienenen Biografie. Zelter gelingt es, im Laufe der Jahre der Singakademie, deren Name auf ihren Probensaal in der Akademie der Künste zurückzuführen ist, einen festen Platz im Berliner Musikleben einzuräumen und mit fester Hand deren Niveau zu steigern. Berühmte Namen finden sich unter den singenden Mitgliedern, darunter Giacomo Meyerbeer (1791-1864), Friedrich Schleiermacher (1768-1834) und Theodor Körner (1791-1813). Und zu den fördernden Mitgliedern zählen Schiller und Goethe, Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831), Wilhelm von Humboldt (1767-1835) und viele andere. Den Schwerpunkt der Aufführungspraxis bildet die Pflege der Kirchenmusik, und die Singakademie wird hier richtungweisend, sakrale Musik auch außerhalb von Kirchen aufzuführen. Im Repertoire stehen Handels Oratorien „Judas Maccabäus“ und „Messias“, Karl Heinrich Grauns „Tod Jesu“, jährlich im Karfreitagsgottesdienst gesungen, und Mo-



Kolorierte Radierung von L. Finck nach J. H. Hintze, o. J.

tetten von Johann Sebastian Bach. Besonderer Verdienst kommt Zelter zu, die Musik von Bach wieder belebt zu haben. Legendar ist die 1829 in der Singakademie erfolgte Aufführung der „Matthäuspassion“ in der Bearbeitung und unter dem Dirigat seines Schülers Felix Mendelssohn Bartholdy. Als großes Glück empfindet Zelter, dass der lang ersehnte, von Karl Friedrich Schinkel (1781 -1841) nach eigenen Plänen Zelters entworfene Neubau der Singakademie 1827 endlich feierlich eröffnet und bezogen werden kann. Zelters unerschöpflicher Energie und seinem Tatendrang entströmen immer wieder Denkschriften an den preußischen König Friedrich Wilhelm III. sowie an seine Minister, die zur verfassungsrechtlichen Verankerung der Singakademie in Preußen und zu ihrer Weiterentwicklung durch Angliederung einer Orchesterschule (1807) führen. Und auch die Musikprofessur an der Akademie der Künste, auf ein wohlwollendes Wort Goethes hin von Wilhelm von Humboldt 1809 eingerichtet und Zelter übertragen, sowie die Gründungen von staatlich dotierten Instituten für Kirchen- und Schulmusiker in Königsberg (1814), Breslau (1815) und Berlin (1822) gehen auf seine Initiative zurück. Die Direktion des Kgl. Instituts für Kirchenmusik in Berlin, einschließlich der Leitung der Musikbibliothek, übernimmt Zelter 1823 sowie 1829 den gesamten Lehrbetrieb, und gliedert ihr 1830 ein „Collegium musicum vokale“ an.

1809 gründet Zelter, angelehnt an freimaurerische Riten, die „Lieder- tafel“, eine aus Tenor- und Basssängern der Singakademie bestehende Chorvereinigung, die zum Vorbild von zukünftigen Männergesangsvereinen wird, und die Entwicklung des Chorwesens allgemein fördert. „Tafel-Lieder für Maennerstimmen“ werden geschrieben, und auch Goethe liefert immer wieder Lieder, den geselligen Charakter unterstreichend. Die Melodien von „Viele Gäste wünsch ich mir“, „Ergo bibamus“, „Gewohnt, gethan“ oder „Frisch! Der Wein soll reichlich fließen“ klingen von da an in vielerlei Ohren.

Zelter als Lehrer, als Vermittler, Berater und Freund

Zelters Fähigkeiten als Dirigent und Komponist, seine berufliche und persönliche Stellung im Musikleben in Berlin sowie seine Funktion als

Musikprofessor an der Akademie der Künste lassen ihn zum gefragten Pädagogen werden. Berühmtester Schüler wird Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847), der Zelter 1821 bei seinem Besuch Goethes nach Weimar begleitet. Felix' Schwester Fanny Hensel (1805-1847) zählt zu Zelters Schülerinnen und auch Carl Löwe (1796-1869) wird von ihm unterrichtet. Auf besonderen Wunsch Goethes nimmt Zelter sogar den Weimarer Musiker Carl Eberwein (1786-1868) unter seine Fittiche. Er soll die von Goethe 1807 eingerichtete Hauskapelle leiten und sich in Berlin das Rüstzeug dafür holen.

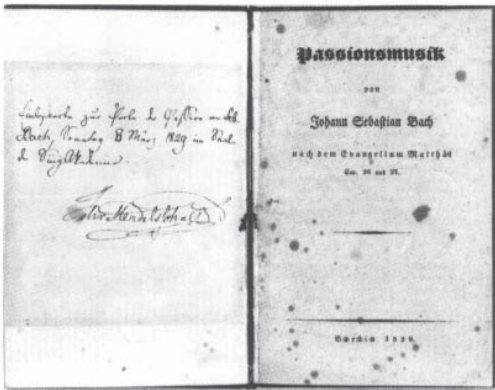
Viele Zeitgenossen – Musiker, Sänger und Literaten aller Couleur – nutzen die Berühmtheit Zelters für Empfehlungsschreiben oder suchen seinen Rat, und Zelter unterhält eine bunte Korrespondenz.

Ehrungen

Für seinen unermüdlichen Einsatz für die Musikpflege in Preußen werden Zelter Ehrungen zuteil. Im Januar 1829 erhält er den roten Adler-Orden 3. Klasse — von der Verleihung kündigen die „Berlinerischen Nachrichten Von Staats und gelehrten Sachen“ in ihrer Ausgabe vom 20. Januar 1829 -, und am 25. Juni 1830 wird er mit dem Dokortitel der Philosophie für seine Verdienste um die „Musica Sacra“ und für seine Fasch-Biografie ausgezeichnet.

Reisen

Berufliche Pflichten und Pflege persönlicher Beziehungen erfordern immer wieder auch kürzere und längere Aufenthalte außerhalb Berlins. 1809, im Sommer, reist Zelter nach Königsberg, wo sich nach der Niederlage gegen Napoleon der preußische Hof aufhält. Er hofft, fällige Mietschulden bei General Gerhard von Scharnhorst (1756-1813) eintreiben zu können, der von 1806-1808 als Mieter ein Zelter gehörendes Haus bewohnte. Im Verlaufe seiner Holland- und Westfalenreise (4. Oktober bis 14. November 1823), von der ein langer Briefbericht zeugt, sucht er auch Düsseldorf auf und lernt den Komponisten Johann August Franz Burgmüller (1766-1824) kennen: „Einen lustigen alten Musikdirector, Burgmüller, habe ich in Düsseldorf kennen lernen, der in der That was versteht. Der alte Kauz hat sich gefreut daß ich ihn (aus langer Weile) sogleich aufsuchte. Ich bin ihm ein berühmter großer Mann, und er ist so dick daß er kaum gehen kann und er hat mich so in Athem gesetzt, indem er mich überall umher geführt hat, daß ich Blasen unter den Sohlen habe. [...] Er hat eine Singgesellschaft und eine Liedertafel und sie machen große Dinge“. 1816 trifft Zelter in Heidelberg mit Sulpiz und Melchior Boisseree zusammen, und kann auf dem Weg dorthin am 14. August in Darmstadt die berühmte italienische Sängerin Angelica Catalani (1780-1845) in einem Konzert hören. 1819 führt ihn eine Reise nach Putbus an die Ostsee, und er hofft, im selben Jahr in Wien auch Beethoven zu treffen. Den missglückten Versuch schildert Beethoven Zelter am 18. September 1819 und schreibt, dass es nicht seine Schuld sei, „unvorhergesehne Umstände vereitelten mir das Vergnügen einige schöne genußreiche und für die Kunst fruchtbare Stunden mit Ihnen zuzubringen leider hör ich daß Sie übermorgen schon Wien verlassen“.



Textbuch zur Aufführung von J. S. Bachs „Matthäuspassion“ in der Berliner Singakademie 1829 mit einer eingeklebten „Einlaßkarte“ zur Probe und eigh. Unterschrift von Felix Mendelssohn Bartholdy

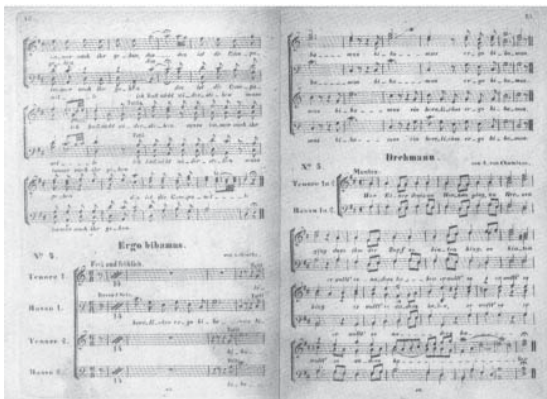
„von der Wechselwirkung zweier Freunde“ Zelter und Goethe

Kontaktaufnahme und Beginn ihres Briefwechsels

1795, bei musikalischen Abendunterhaltungen im Hause des Jener Justizrates Gottlieb Hufelands (1760-1817), lernt Goethe durch den baltischen Musiker Johann Friedrich de La Trobe (1769-1845), einem Freund von Zelter und Fasch, Zeltersche Kompositionen kennen. Tief berührt von der Melodie zu Friederike Bruns (1765-1835) Gedicht „Ich denke dein“, legt er dem Lied sogleich einen eigenen Text unter. Das Gedicht „Nähe des Geliebten“ entsteht. Dieses trägt Goethe im Hufeland'schen Kreise vor, was La Trobe Zelter nach Berlin vermeldet. Die Freundschaft zwischen Goethe und Zelter ist besiegelt. Doch trotz der Übersendung seiner Lieder durch Friederike Unger 1796 an Goethe und mancher Ermunterungsworte wagt Zelter erst am 11. August 1799, den ersten Brief an Goethe zu richten mit der Bitte, ihm Gedichte zur Komposition anzuvertrauen.

Zelters Goethe-Vertonungen

Dass Goethe Zelters Vertonungen seiner Lieder so zustimmen kann, und Zelter gerne mit Kompositionsaufträgen betraut, entspricht seinem eigenen Verständnis des Verhältnisses von Text und Musik, das sich an der zweiten „Berliner Liederschule“ orientiert. Für ihn gilt der Primat des Worts und so kann er am 11. Mai 1820 an Zelter schreiben: „Deine Compositionen fühle ich sogleich mit meinen Liedern identisch, die Musik nimmt nur, wie ein einströmendes Gas, den Luftballon mit in die Höhe. Bey ändern Componisten muß ich erst aufmerken wie sie das Lied genommen, was sie daraus gemacht haben“. Aus dieser Symbiose heraus entstehen im Laufe der über 30jährigen Freundschaft rund einhundert Kompositionen, die fast alle in Zelters Liedersammlungen erscheinen. Die „Neue Liedersammlung“, 1821 bei Nägeli in Zürich, stellt Goethe in seiner Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum“ vor: „Außerdem sind in



In: „Zehn Lieder von Carl Friedrich Zelter für 4 Männerstimmen.
Heft 1. Berlin [nach 1840]

genannte Sammlung nahezu ein Dutzend meiner mehr oder weniger bekannten Lieder aufgenommen, deren musikalische Ausbildung ich durchaus empfehlen darf. Sie zeigen von der Wechselwirkung zweyer Freunde, die seit mehreren Jahren einander kein Räthsel sind“. Der erste Band mit Goethes neuesten Gedichten, 1806 bei Cotta in Tübingen, wird für Zelter eine Fundgrube seines im Jahr 1807 reichen Kompositionsschaffens. „Ich habe nun unter den im ersten Bande die-ser neuen Ausgabe befindlichen Liedern sechs und dreyßig in Musik gesetzt und es werden noch mehrere nachfolgen. Etliche werde ich nicht componiren, die Reichardt unübertrefflich gemacht hat: z. E. das Veilchen; Haidenröslein; der untreue Knabe“, berichtet Zelter am 25. April 1807 nach Weimar. Zelter hat, wie er hier zeigt, ein Gespür für seine kompositorischen Grenzen, und neidlos kann er andere, bessere Vertonungen anerkennen. Manche Aufträge und Wünsche Goethes lehnt er deshalb ab. Überfordert fühlt Zelter sich z. B., eine Musik zum 1808 erschienenen „Faust. Der Tragödie Erster Teil“ und auch zu Goethes „Der Zauberflöte zweyter Theil“ zu schreiben. Berühmt geworden ist aus dem „Faust“ aber seine schlicht gehaltene Melodie des „Königs in Thule“. Beliebt ist die kleine Kantate „Johanna Sebus“. Sie wird „bey unsern musikalischen Sonntags-Versammlungen oft genug wieder gefordert und geht charmant; ich könnte hoffen, daß Sie zufrieden seyn würden. Mit Instrumenten haben wir es noch nicht aufgeführt“, schreibt Goethe am 18. März 1811. Die Einrichtung mit Orchesterstimmen, von der Goethe spricht, hat Zelter seinem alten Violinlehrer Johann Christoph Schultz (um 1733 geb.-1813) übertragen, vielleicht weil er sich selbst überfordert fühlt, vielleicht aus Mangel an Zeit.

Auch Gedichte aus dem 1819 erscheinenden „West-oestlichen Divan“, von denen Zelter schon 1814 einzelne in Wiesbaden kennen lernt, werden von ihm in Musik gesetzt.

Mit zunehmender Freundschaft und wachsender Vertrautheit überläßt Goethe dem Freund auch ungedrucktes Material, und so finden sich Gedichte des Dichters in Zelters Liedausgaben zum ersten Mal veröffentlicht.

Zelter und Goethe in ihren Briefen

Am 11. August 1799 verfasst Zelter den ersten, am 22. März 1832 den letzten Brief an Goethe, nicht ahnend, dass es der letzte sein wird. Beginnt der Briefwechsel zunächst zögernd, nur sechs Briefe wechseln bis zu ihrer ersten Begegnung 1802 die Adressaten, intensiviert er sich bald zu einem regelmäßigen Austausch. Themen zu Musik und Literatur stehen im Mittelpunkt ihrer umfassenden Korrespondenz, Mitteilungen aus allen Lebens- und Arbeitsbereichen aber werden aufgegriffen. Vor allem Zelters detailgenaue, in kraftvoll-origineller Sprache erzählenden Berichte über die Berliner Konzert-, Opern- und Theateraufführungen sind höchst erwünscht und bringen die lebhaftere Residenzstadt ins beschauliche Weimar. Goethe ermuntert Zelter regelrecht dazu, war es ihm doch nicht vergönnt, „an der reichen Tafel der großen Stadt bequemlich mitzuschwelgen“. Immer das Wohl des anderen im Blick, werden der „fahrenden Post“ aus Berlin oder aus Weimar neben „Päcklein Singsachen“, „poetischem Allerley“, Bücher und andere Gaben beigelegt: Scheffel der so begehrten Teltower Rübchen, im Winter gefrorene Fische, oder auch der Spanioltabak.

Viele schwere Verluste haben beide in der über 30jährigen Freundschaft zu ertragen, und die Frage der Existenz des Menschen beherrscht häufig ihre Briefe. Auf die Nachricht vom Freitod von Zelters Stiefsohn im November 1812 antwortet Goethe am 3. Dezember 1812: „Dein Brief, mein geliebter Freund, der mir das große Unheil meldet, welches Deinem Hause widerfahren, hat mich sehr gedrückt, ja gebeugt, denn er traf mich in sehr ernsthaften Betrachtungen über das Leben, und ich habe mich nur an Dir selbst wieder aufgerichtet“. Indem Goethe in der Anrede das persönliche „Du“ wählt, das er nicht einmal Schiller gewährte, liegt seine Wertschätzung für den Freund und hilft Zelter über den schweren Verlust hinweg. Am 10. Dezember antwortet Zelter, selbst die persönliche Anrede noch scheuend: „So hat mein tiefes Leid, das mich scheuselig von aller Welt abbog, mir Ihr Vertrauen verdoppelt indem Sie mir ein Bruderherz offen zeigen; so habe ich gewonnen indem ich verlor und den Verlust kaum zu verwinden glaubte; so regt sich das Leben gewaltsam menschlich in mir wieder auf und, ich will's gern gestehen: ich habe mich wieder gefreut!“. Erst im kurz darauf folgenden Weihnachtsbrief vom 24. Dezember lässt Zelter seinen Gefühlen freien Lauf und spricht Goethe schwärmerisch an: „Mein süßer Freund und Meister! mein Geliebter, mein Bruder! Wie soll ich den nennen dessen Namen immer auf meiner Zunge liegt; dessen Bild sich auf alles abspiegelt was ich liebe und verehere! Wenn das Weimarische Couvert meine Treppe heraufwandert, gehen meinem Hause alle Sonnen auf. Die Kinder die es kennen reißen sich darum, wer von ihnen es mir bringen soll um des Vaters Angesicht im Lichte zu sehn, und ich halte es denn lange uneröffnet, besehe es ob es auch ist was es ist, drehe es drücke und küsse es“.

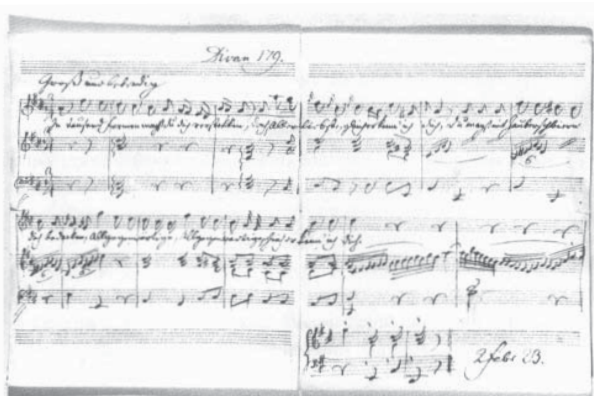
Persönliche Begegnungen

Vom 24. bis 28. Februar 1802 kommt Zelter zum ersten Mal nach Weimar, und Goethe dankt am 1. April 1802 „für das viele Gute, das Sie uns gebracht und zurückgelassen haben“. Während der langen Jahre ihrer Freundschaft finden insgesamt 14 Begegnungen statt.



Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)
Ölgemälde von Franz Gerhard von Kugelgen, 1810

Zelter ist der Reisende, Goethe folgt nie der Einladung nach Berlin. Nur in Weimar oder in den Badestädtchen Karlsbad, Teplitz, Berka und Lauchstädt kann er mit Zelter ungestört die gemeinsame Zeit genießen. Am 10. August 1805 berichtet Goethe aus Lauchstädt Herzog Carl August: „Indem ich dieses schreibe tritt Zelter von Berlin zu mir herein. Meine Freude diesen köstlichen Mann zu sehen und einige Tage zu besitzen ist sehr groß. Wenn die Tüchtigkeit sich aus der Welt verlöhre; so könnte man sie durch ihn wieder herstellen“ und am selben Tag schreibt er seiner Frau Christiane: „Zelters Gegenwart macht mich sehr glücklich“. Eine besondere Bedeutung kommt ihrem Zusammentreffen vom 29. Juli bis zum 31. August 1814 in Wiesbaden zu, dem gemeinsame Tage in Berka vorausgehen. Goethe ist inmitten seiner Auseinandersetzung mit der islamischen Welt, und Zelter nimmt Teil an der Entstehung der ersten Gedichte zum „West-östlichen Divan“. Der Ausflug nach Rudesheim krönt mit der Wallfahrt zum Heiligen Rochus die glücklich verlebte Zeit. Zelters Besuch im November 1821, begleitet von seiner Tochter Doris und Felix Mendelssohn Bartholdy, bringen „eine wohlthätige Zerstreuung in sein gemüthliches aber fast zu einförmiges Einsiedlerleben“, wie Theodor Krauter (1790-1856), Goethes Bibliothekssekretär, am 18. November 1821 der Gräfin von Hopfgarten berichtet. Einmal ist Goethe nicht glücklich über eine Begegnung, lenkt sie doch ab von Wesentlichem. Nach Zelters Besuch vom 19. bis 21. September 1829 schildert er im Brief vom 19. Oktober 1829 Zelter seine Verstimmung: „Ich muß nun wieder anfangen dem Papier Neigung und Gedanken zu überliefern; zuvörderst aber aussprechen daß ich nach Deiner Abreise äußerst verdrießlich geworden bin. Zu Dutzenden la-



Carl Friedrich Zelter (1758-1832)

Eigh. Komposition für Singstimme mit Klavier von Goethes Gedicht „In tausend Formen magst du dich verstecken“, 1823, aus dem 1819 erschienenen „West-oestlichen Divan“

gen und standen die liebenswürdigsten Bedeutenheiten umher, alles mittheilbar! Und was war nun mitgetheilt? Kaum irgend etwas das werth gewesen wäre. Die Gegenwart hat wirklich etwas Absurdes“. Doeh noch einmal werden die Freunde sich sehen, bei Zelters Besuch im Juli 1831 in Weimar, und am 13. August 1831 vermeldet Goethe: „Diesmal, mein Theuerster, dächt' ich könnten wir mit unsrer Zusammenkunft zufrieden seyn; Du hast gegeben und empfangen, wir sind unsrer alten Bezüge aufs neue gewiß geworden und werden nur desto freudiger das was beiden wohlthut auswechseln“.

Goethes „Singechor“

1807 reift in Goethe der Wunsch nach einem eigenen Chor in seinem Haus am Frauenplan, und er bittet Zelter am 27. Juli 1807 von Karlsbad aus um Unterstützung: „Da möchte ich nun alle Woche einmal bey mir mehrstimmige Gesänge aufführen lassen, im Sinne Ihrer Anstalt, obgleich nur als den fernsten Abglanz derselben. Helfen Sie mir dazu und senden mir vierstimmige nicht zu schwere Gesänge, schon in Stimmen ausgeschrieben.[...] Auch Kanons und was Sie zum Zwecke nützlich halten“. Zelter erteilt manchen Rat, schickt eigene Lieder und Kanons, auch mehrstimmige von Joseph Haydn (1732-1809). Diese „Musikalischen Unterhaltungen“, donnerstags von Sängern und Sängern des Weimarer Theaters in seinem Haus geprobt und sonntags im Juno-Zimmer vor Freunden, Familien und Gästen aufgeführt, sind ab 1807 für einige Jahre eine beliebte Einrichtung. Und die „kleine Singanstalt“ unter der fachmännischen Leitung Carl Eberweins belebt das Weimarer Musikleben.

Familie

Auch die Familien sind in die Freundschaft eingebunden, und herzliche Verhältnisse entwickeln sich auf beiden Seiten. So sind Stammbucheinträge Zelters für die Kinder im Hause Goethe heiß begehrt, Kompositionen für Ottilies Zeitschrift „Chaos“ erbeten, Geburtsan-



Titelblatt

zeigen nach Berlin geschickt, Besuche organisiert. Otilie dankt am 16. Oktober 1819: „- so haben wir die glücklich verlebte Zeit in Berlin doch nicht verlohren, denn sie wird ewig gleich leben-dig in uns fortleben und die vielen theuren Verhältniße die wir dort geknüpft, sind ja die Wurzeln die noch in den späteren Jahren so manchem Glücksraum angehören werden“. Doris Zelter (1792-1852) weilt oft in Weimar und noch am 10. Januar 1832, zwei Monate vor Goethes Tod, folgt sie seiner Einladung und verlebt glückliche Tage. Ausführlich berichtet sie am 17. Januar ihrem Vater mit fortwährender Erwähnung Goethes. Auch um das leibliche Wohl macht sie sich Gedanken und bittet, „wenn das Wetter so bleibt“, möge man doch „einige Zander schicken welche mit Dank angenommen werden, überhaupt hat Goethe so außerordentlichen Appetit daß es Freude macht ihn essen zu sehn“. Wie innig die familiären Bande geknüpft worden sind, zeigen die gegenseitigen Briefe und Trauerbekundungen zum Tode ihrer Väter.

Beider Tod im Jahr 1832

Am 22. März stirbt Goethe, am 25. Mär?, trifft die Todesnachricht in Berlin ein. Aller Lebensmut des trotz seiner 73 Jahre noch so tatkräftigen Zelters schwindet mit einem Mal, und nur knapp zwei Monate später, am 15. Mai, stirbt auch er. „Professor Zelter ist nach acht-tägigem Krankenlager sanft verschieden; der Tod seines Freundes Göthe, welcher mit ihm in dem vertrautesten Briefwechsel gestanden, hat den sonst so rüstigen Veteran tief erschüttert und war mit Ursache zu seinem, im Verhältniß seiner physischen Organisation viel zu rasch eintretenden Ende“, heißt es im Nachruf des „Berliner Figaro“ vom 17. Mai 1832. Feierlich ist die Beisetzung Goethes am 26. März 1832 in der Fürstengruft in Weimar mit der Aufführung

von Zelters Trauerkantate „Laßt fahren hin das Allzuflüchtige“, und würdevoll sind auch die Feiern zum Gedächtnis Zelters in Berlin. Am 18. Mai, im großen Saal der Singakademie, hält Friedrich Schleiermacher (1768-1834) seine Traueransprache am Sarg Zelters, am 7. Juni 1832 führt die Singakademie Mozarts Requiem auf sowie Luthers Lied „Ein‘ feste Burg“, das „Tenebrae“ und die Motette „Der Mensch lebt und bestehet“, Stücke, die Zelter einst selbst für die Singakademie schrieb.

Herausgabe ihres Briefwechsels

1825 erkennt Goethe, während der Beschäftigung mit seinen autobio-grafischen „Tag- und Jahresheften“, den autobiografischen Gehalt des Briefwechsels und teilt dies am 21. Mai 1825 dem Freunde mit. „Nun arbeite ich fleißig an den ‚Annalen‘ meines Lebens, wovon schon eine große Masse, theils vorbereitet theils ausgeführt, vor mir liegt. Nun find ich daß unser Verhältnis von 1800 an sich durch alles durchschlingt und so möcht‘ ich es denn auch zu ewigem Zeugniß erscheinen lassen, und zwar in reiner Steigerung, deren Wahrheit sich nur durch das vollkommenste Detail bezeichnen lässt“. In Goethe wächst der Wunsch, die Briefe, wie im Falle Schillers, zu edieren, und er bittet Zelter, ihm seine Briefe zeitweise zum Abschreiben zu überlassen. Zelter antwortet ihm schon am 28. Mai: „Deine Briefe sind mein Eigenstes indem ich sie mir, Gott weiß wie, verdient habe. Aber ich habe sie, wie man auf dieser Welt etwas haben kann; so nenne ich sie mein und wenn sie das sind, sind sie auch Dein, weil ich nichts habe was nicht Dir gehörte“. Er erfüllt die Bitte und sendet nach und nach die Briefe jahrgangsweise nach Weimar. Mit Friedrich Wilhelm Riemer (1774-1845) bereitet Goethe nun die Ausgabe vor, Eigentumsfragen und Persönlichkeitsrechte werden geregelt, und Riemer mit der Herausgabe betraut. Bald nach Zelters Tod beginnt die Erstellung des Manuskripts, doch immer wieder gehen Briefe aus Weimar zu Zelters Tochter nach Berlin, um das eine oder andre Fehlende noch herbeizuschaffen. Auch die Suche nach einem geeigneten Verleger will nicht recht gelingen. Am 28. August 1833 dann aber wird der Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter durch den Verlag Duncker und Humblot in Berlin angekündigt. Zwischen November 1833 und Dezember 1834 erscheinen sechs Bände. Mit der Verlagsanzeige des letzten Bandes wird der Abschluss der Ausgabe angezeigt: „Schwerlich dürfte unsere Literatur ein Werk aufzuweisen haben, das geeigneter wäre, durch die originelle Eigentümlichkeit der beiden Briefsteller, und durch die reichhaltige Mannichfaltigkeit der berührten Gegenstände, das verschiedenste Interesse des Lesers zu fesseln und ihm nicht nur das getreueste Bild der Denk- und Sinnesweise seiner Verfasser, sondern auch die Zeit, in der sie lebten, nach allen ihren Richtungen in lebendigster Anschauung vorüber zu führen“.

Regine Zeller

Die Zitate in diesem Text sind fast ausnahmslos der Originalausgabe des Briefwechsels zwischen Goethe und Zelter sowie den in der Ausstellung gezeigten Dokumenten entnommen.

Führungen durch die Ausstellung:
Sonntag, 7. Dezember 2008, 11 Uhr
Regine Zeller

Sonntag, 11. Januar 2009, 11 Uhr
Regine Zeller

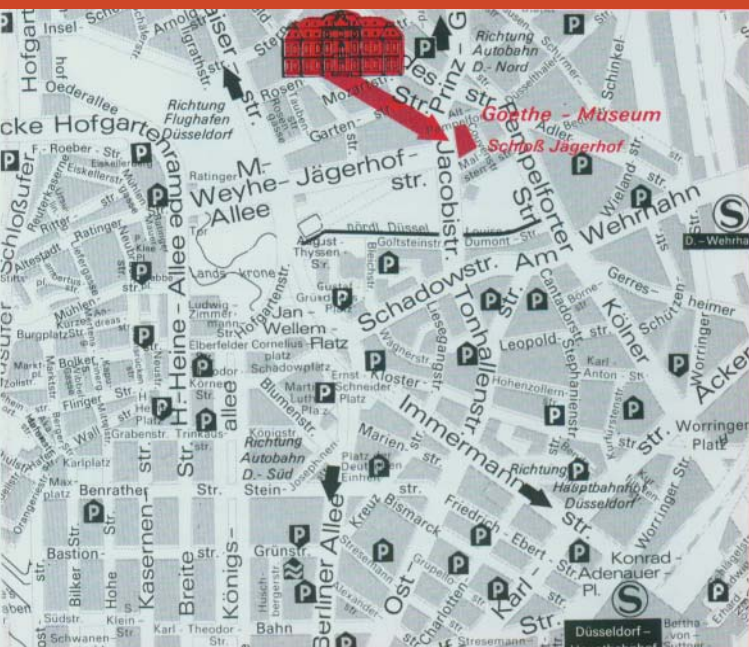
Konzert zum Abschluss der
Ausstellung:

Sonntag, 18. Januar 2009, 11 Uhr
Katie Mahan, Golden/Colorado,
Klavier, spielt Werke von Mozart,
Zelter, Schubert und Chopin

Unsere nächsten Veranstaltungen:
Samstag, 6. Dezember 2008, 15 Uhr
Adventskaffee in Verbindung
mit Soroptimist International
Düsseldorf-Pempelfort

Mittwoch, 10. Dezember 2008, 20 Uhr
Hartmut Schmidt
Lesefrüchte zum „Werther“

Mittwoch, 14. Januar 2009, 20 Uhr
Dr. Hans-Ulrich Foertsch
„Tod am Niederrhein - Johanna Sebus“



Goethe - Museum

Anton- und-Katharina-Kippenberg-Stiftung
Schloss Jägerhof, Jacobistr. 2, 40211 Düsseldorf
Telefon (02 11) 8 99 62 62, Fax (02 11) 89 29 144
E-Mail: goethemuseum@duesseldorf.de
www.goethe-museum.com

Öffnungszeiten:

Museum:

Dienstag bis Freitag und Sonntag 11 bis 17 Uhr

Samstag 13 bis 17 Uhr, Montag geschlossen

24.12. geschlossen, 26.12. 11 bis 17 Uhr

31.12.701.01. geschlossen

Bibliothek und Studiensaal:

Dienstag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr

und nach Vereinbarung